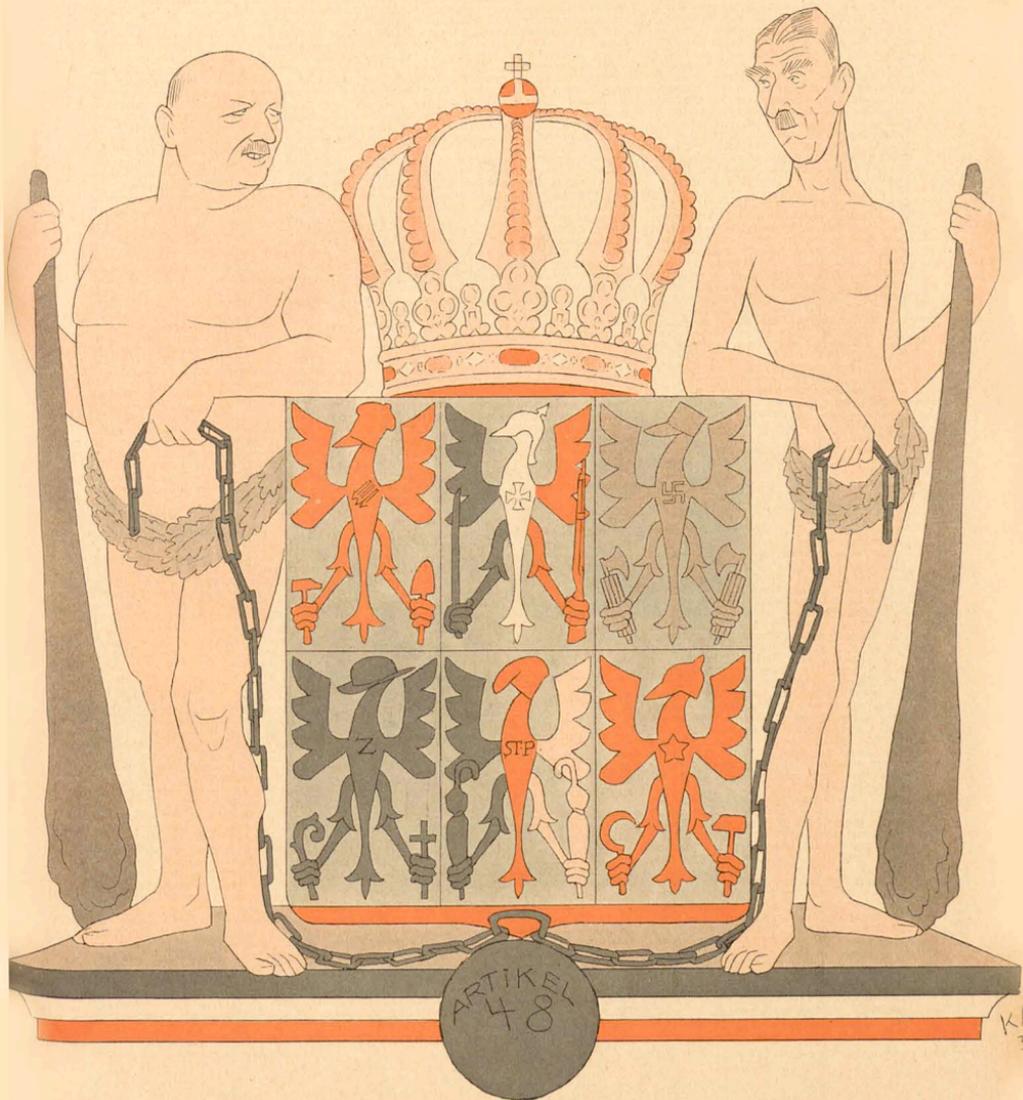


SIMPLICISSIMUS

Reichsreformatoren

Neues Preussisches Wappen für Großdeutschland

(Karl Arnold)



„Geduld! Eines Tages bringen wir das unvermeidliche Volk doch unter die Krone!“

KA
3

Es stimmt! / Von Peter Scher

*Ich wußte längst (was unterdessen nun ziffermäßig auch deutlich ward):
Ihr habt das Wesentliche vergessen —
Ihr habt am Gefühl nicht gespott.*

*Das Herz war wieder in Bewegung,
der Kopf hat Urlaub, wenn ihr stimmt;
Ihr bringt euch für Nullen in Erregung
und seid um Nichtse ergrimmt.*

*Das Kalb will seinen Metzger achten —
das ist ein ewiges Gebot.
Wann wählt ihr wieder? Zu Weihnachten?
Es lebe der Patriot!*

Der Deserteur / Von H. Oscha

Vielleicht klingt es komisch, aber es ist wahr: Das neue Plakat der Schifftrattengesellschaft von Sotar und Azul hat eschuld, daß der Deutsche Hans Schlösser, der in der spanischen Legion dient, plötzlich bei seinen Kameraden als mürrisch verschrien ist, den Dienst vernachlässigt und darüber hinaus nach einigen Wochen desertiert. Die Kasernen der Legion in Ceuta liegt unweit vom Hafen. Auf einer kleinen Anhöhe, wo weiter unten Araber in Bretterbuden hausen. Rechts von der Kasernen schließen sich ältere Mietshäuser an. In dem zweiten befindet sich das Büro von Sotar und Azul. Vor acht Tagen hat die Direktion ein neues Firmenplakat mit einer großen Weilkart draußen hingelängt. Gute Striche zeigen an, in welche Länder der Welt die Gesellschaft ihrer Dampfer hinbefördert.

Der Dienst der Legionäre ist um achtzehn Uhr beendet. Meistens gehen sie dann in die Hauptstraße, trinken Kaffee, spielen Domino oder Karten. Ihr Leben ist einfröhlich. Die jüngeren Soldaten sind tief enttäuscht. Sie haben ein Abenteuerleben erwartet, statt dessen sind sie in einem oden Nest, stumpfsinnigstem Drill ausgesetzt. Noch schlimmer ist es, wenn sie vor Zeit zu Zeit nach Rincon versetzt werden. Das ist ein Barackenlager mitten in der Steppe. Außer einer Kantine und einem Fußballspiel gibt es dort keinerlei Abwechslung.

Die älteren Legionäre haben zweifelhaft Abenteuer im Krieg gegen Abd el Krim bekommen. Sie tragen die höchsten Orden. Alle haben etwas Bitteres im Gesicht, ausgeprägt durch tiefe Falten, die aber auch von der afrikanischen Sonne eingegraben kommen.

Vor einigen Tagen ist Hans Schlösser mit zwei deutschen Kameraden vor Sotar und Azul stehen geblieben. Der baumlange Karul hat ein tüpelt heute früh abgehört: „Wenn ich Geld hätte, würde ich nach Brasilien gondeln. Das ist das Land der Zukunft.“

Fritz Sachs, sein Kamerad, sieht ihn einen Moment prüfend an. Er weiß nicht genau, ob Wilke nur Unsinn macht. Sein Finger fährt langsam über den Atlantischen Ozean, durch das Kanal die Hamburg.

„Das wäre mein Punkt.“ — Und du, Hans? — Hans Schlösser sagt nichts, obwohl er die Reden der beiden verfolgt hat. Seine sommersprossige Stirn verzicht sich nachdenklich. Langsam folgt er den Kameraden, die weiter gehen. — Also den ersten Tag die Barcelona, dann Paris, den dritten das Meer! Wenn ich heute früh abgehört wäre, übermorgen schon zu Hause! Oder überhaupt durchfahren, Tag, Nacht, Tag! Heute los, morgen da! Morgen da! — Das dreht sich und wirbelt in Hans Schlössers Kopf, verwirrt ihn, daß er es nicht mehr aushält, gleichmäßig ins Café zu gehen. „Hab' noch was vor“, ruft er, dreht sich um und verschwindet.

Wilke fragt mit großen Augen: „Ist der übergeschnappt?“

„Weiß ich's?“ Sachs schiebt seine Uniformmütze in den Hut, das grüne Hemd, das ist ihm außer Dienst freigestellt. Dann rollt er sich eine Zigarette. Das beste Mittel gegen alle unverständigen Ereignisse. Er folgt ihnen. Dann sitzen beide Soldaten ohne Hans Schlösser und spielen Domino.

Hans Schlösser ist nicht mehr zu gebrauchen. Er kriegt den verdammten Gedanken nicht aus dem Kopf: In einigen Tagen kann man zu Hause sein! Er hat unterdessen nachgerechnet und gefunden, daß er sich etwa in drei Wochen hat. Aber nur um einen oder zwei Tage. Mit den Kameraden verzinkt sich Hans Schlösser. Er hat keine Ruhe mehr zum Domospiel. Er sitzt verlassenen herum, mürrisch, in Gedanken versunken.

Das Arrestgefängnis der Legionäre liegt

in Riflien, drei Kilometer von Ceuta. Da sind die spanischen Schlösser den dritten letzten Tag. Er hat seine Patronen vergessen, alle die Kompanie zum Scharfschießen ausmariert war. Die Hitze und die Wanzen verschärften die Arrest. Nachts lassen sich die Wanzen von der Decke fallen; das gibt ein kleines, hartes, unterbrochenes Geräusch.

Als Hans Schlösser wieder in Freiheit ist, hat er einen vollständigen Plan, wie er desertieren kann. Zuerst muß er jeden Verdacht von sich ablenken. Also verleiht er seinen Dienst wieder gut und beteiligt sich auch abends am kameradschaftlichen Domospiel.

Jeder Legionär, der aus Ceuta desertiert, mißt ein heimlich ein Seilboot und versucht nachts die Meerenge von Gibraltar zu durchqueren. Vierzig Kilometer sind es nach Europa. Die Chancen sind gering. Der Schmetterling wegen wird die Meerenge die ganze Nacht von Polizeiboote befahren und beleuchtet. Hans Schlösser will etwas Neues versuchen. Er wird in das Innere gehen, nach Tetuan, der Hauptstadt der marokkanisch-spanischen Zone. Dort will er einige Tage bleiben und dann die neutrale Stadt Tanger erreichen. Von dort wird ihn ein deutsches Schiff mitnehmen. Tetuan—Tanger liegen nicht in derselben Richtung, aber gerade weil diese Route unlogisch ist, hält sie Schlösser für aussichtsreich.

In drei Wochen ist alles bereit. Hans Schlösser hat sich einen alten, geflickten Burnus besorgt. Das Stück liegt zuhause in seinem Kopf. Abdulkem Sarl, Galle Mo neu! Morgen, Sonntag, hat Schlösser seinen Burnus Tag dienstfrei. Während der kurzen Dämmerung, nachdem Schlösser seinen Namen dem Beobachter mitgeteilt hat, denkt er: Noch kann mir nichts passieren. Dafür, daß du diesen Lumpen umgehäng hast, findest du noch zehn Ausreden, wenn sie dich schnappen! Er wartet neben der Chaussee, in der Steppe. Jeder sieht ihn für einen arabischen Landarbeiter an. Die Gegend kennt er genau. Er ist ungefähr schon zehnmal in Tetuan gewesen. Es ist dunkel. Schlösser schreit kräftig aus. Er muß die ganze Nacht

Verkehrs-Streik

Von Karl Kindt

*Sie sahen es im Anfang liebed-gerne,
däß Hitler unser Deutschland neu erweckte —
Sie haben Wind gesät, die „starken Herrn“,
und erleten nun Sturm, der sie erschreckte!*

*Sie wollten ihre Macht der Masse zeigen:
da wies die Masse ihnen ihr Macht!
Wie rasst die hohen Flöhentöne schwellen!
Ein Widerstand über hätte das gedacht!*

*Mit Grundeln oehd das Diplomaten-Beinleid,
zwischen zwei Stühlen sitzt es sich nicht gut!
Aus Zwickl-Träumen weckte sie ein Stein heft,
gescheudert von des Volkes Irter wut!*

*Er galt zwar nur den Trambahn-Fenster-scheiben,
doch deren Splittern wittke wie Alarm!
Man sah die Herrn sich ihre Augen reiben
und ihren eingeschlafnen nun starken Arm.*

*Mit säßem Lächeln und mit Randfunk-Werben
erfüllt man (klang es) nicht die „hohe Pflicht“!
Es geht fürs Volk um Leben oder Sterben —
und ganz unsterblich seid ihr selber nicht!*

*Der Krug geht halt zum Brunnen nur solange,
wie er zerbricht, solange auch Nacht vor Recht,
Sturmstichein hört ihr — id euch nicht bangt —
Stärker als jeder Herr ist Masse Knecht —*

laufen, um morgen in Tetuan zu sein. Niemand nichts begegnet ihm. Es ist kühl, wie im Oktober in Afrika. Um Rincon schlägt er einen großen Bogen. Gegen Morgen verkrücht er sich ins Gebüsch und schläft ein paar Stunden.

Gegen Mittag ist Hans Schlösser am Ziel. Er verschwindet in den stinkenden, verwirrend engen Gäßchen der Eingeborenenstadt. Niemand kümmert sich um den Europäer in Arabertracht. Die sind mit eigenen Sorgen beschäftigt, der Wasserverkäufer, der sich die Kehle aussprecht, der Geldwechsler, der im Takt mit seinen Duros klappert, und die Händler, die mit volpackten Eseln ihres Weges ziehen.

Abdulkem Sarl ist ein schweigsamer Mann. Er sifflert und schneidet sich etwas und läßt Schlösser eintreten. Er ist bereits informiert, von dem Händler, der Schlösser für teures Geld den braunen Burnus verkauft hat. Ein abgeschlossener, arabischer Raum dient dem ehemaligen Legionär als Wohnung. Licht kommt nur durch die Deckenfenster herein. Er kann nicht heraussehen. Er darf nicht ausgehen. Abdulkem Sarl sieht er selten. Er bringt nur das Essen, grüßt und verschwindet. Wenn Schlösser fragt, lächelt sein Vork und sagt: „Nada!“ — Nichts! Das ist es, was Schlösser nach vier Tagen nicht mehr in diesem Gefängnis leben läßt. Er beginnt, die Ohren an die Wände, gegenwärtige Geräusche von draußen zu hören. Alles bleibt verworren, dampf und unheimlich.

Acht Tage wollte Schlösser in Tetuan bleiben, bis er seinen Plan ist, er schon wieder auf der Wanderung. Es ist Abend, und er geht längs der Chaussee, aber zweiwundert Meter seitwärts. Dreißig Pesetas sind noch im Port. Abdulkem Sarl, Galle Mo neu! Morgen, Sonntag, hat Schlösser seinen Burnus Tag dienstfrei. Während der kurzen Dämmerung, nachdem Schlösser seinen Namen dem Beobachter mitgeteilt hat, denkt er: Noch kann mir nichts passieren. Dafür, daß du diesen Lumpen umgehäng hast, findest du noch zehn Ausreden, wenn sie dich schnappen! Er wartet neben der Chaussee, in der Steppe. Jeder sieht ihn für einen arabischen Landarbeiter an. Die Gegend kennt er genau. Er ist ungefähr schon zehnmal in Tetuan gewesen. Es ist dunkel. Schlösser schreit kräftig aus. Er muß die ganze Nacht

Auf der Chaussee fährt ein Lastauto von der Richtung Tetuan. Hans Schlösser sieht sich um. Es ist mit Legionären besetzt. Sein Herzschlag stockt einen Moment. Er wirft sich zu Boden. Sein Herz beginnt heftig pochen. „Poch! poch! poch!“ — Von ihm können sie doch gar nichts wissen! Ist es doch ganz unmöglich!

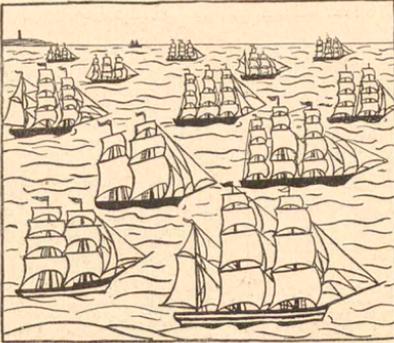
Das Auto fährt vorbei. Schlösser holt tief Luft. Hundert Meter weiter bremst es. Die Soldaten springen ab. Sie schwärmen aus, Schlösser sieht durch brennenden Augen. Sie kommen in seine Richtung. Ihm wird vor dem Gesicht schwarz, alles wankt und stürzt auf sich zu. Dann fällt er sich, steht langsam auf, kostet tiefzig Centimos, und ist leer in ihm. Vorbei kann er gerade noch denken, vorbei!

Man bringt Schlösser zum Auto. Er klettert hinauf, starrt mit brennenden Augen. Seine Kameraden. Der lange Wilke flüstert: „Idiot, was hast du dir da zurecht geträumt? Von Tetuan nach Ceuta telefonieren, um kostbar fünfzig Centimos, und hundert Pesetas sind zu verdienen. Was hast du denn von einem Araber erwartet?“

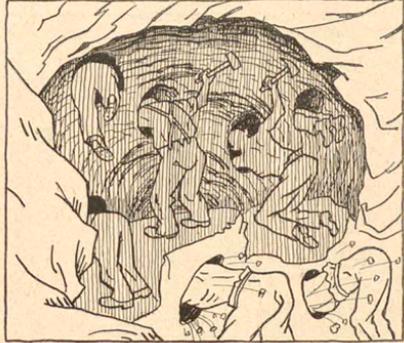
Der Chauffeur gibt Vollgas. Sein Fuß drückt den Hebel herunter. Die Chaussee wirkt wie ein weißes Band, das sich unter dem Wagen rasend forttrifft. Die Soldaten haben sich an kostbar fünfzig Centimos, und fährt ihnen in die Augen. Hans Schlösser bleibt stumm. Er will nicht weiter denken. Er will nicht, er will nicht — In seiner Brust wohnt ein Hammer, als wenn etwas drinnen zerbricht.

Kleine Wahlkampfstatistik

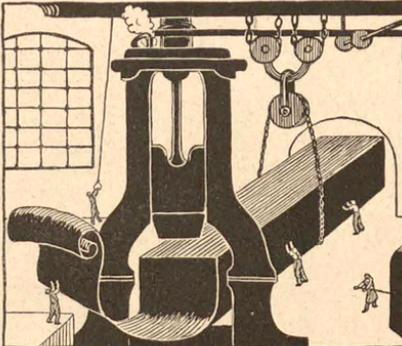
(Th. Th. Heine)



Der Wind, der während des Wahlkampfes gemacht wurde, wäre imstande, eine Flotte von 12 Segelschiffen zu je 2000 Reg. Tons mit einer Geschwindigkeit von 12 Knoten 3,275mal von Hamburg nach Sidney zu treiben (22.000 km).



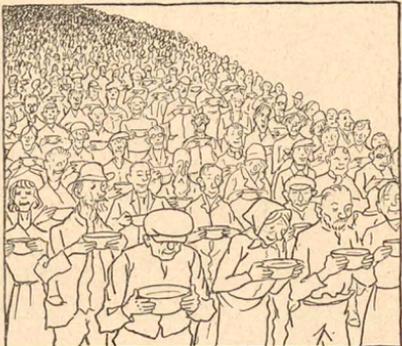
Die insgesamt geleistete Wählerarbeit würde genügen, um einen Tunnel von 40 m Durchmesser mitten durch die Erde zu graben.



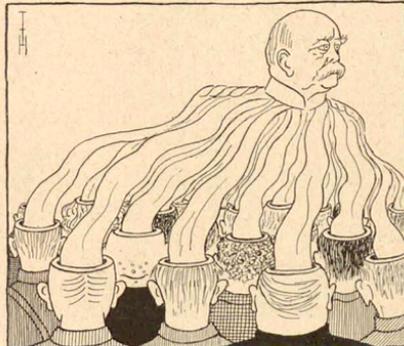
Die Kraft der auf die Rednerpulte getätigten Faustschläge würde einen Eisenblock von 2000 cm bis zu einer Dünne von 2 mm aushämmern können.



Das für Flugblätter und Plakate benützte Papier würde ausreichen, um den gesamten Erdball darin einzuwickeln.



Das aufgewandte Geld hätte genügt, den sechs Millionen Arbeitslosen drei Wochen lang satt zu essen zu geben.



Die gesamte, im Wahlkampf aufgewandte Hirnkraft würde beinahe genügen, um ein einziges, wirkliches, politisches Genie zu erzeugen.

Der Bankdirektor

(Wilhelm Scholz)



„Ein Überfall? Ausgezeichnet! Ich sehe, man faßt wieder Vertrauen zu den Banken.“



„Und was ist nu, wenn wirklich die neue Sittlichkeit bei uns einreißt? Denn fällt eben unsereener wieder dem Staate zur Last!“

Kleine Auseinandersetzung / Von Mascha Kaléko

Da hast mir nur ein kleines Wort gesagt.
Und Worte kann man leider nicht raderren.
Nun geht das kleine Wort mit mir spazieren
Und nagt . . .

Uns reißt so manches stumm in Herz und Hirn,
Den andern freud. Uns selbst nur nah im stillen.
Das schläft, solange die Lippen es verhüllen,
Entschlöpft nur unbewacht, um zu verwirren.

Ich muß schon manchmal an das Ende denken,
Und werde dabei langsam Pessimist.
So ein paar dumme Silben können kränken . . .
.. Ob alles das letzte Wort gewesen ist? —

Es war ein Nichts. Ein dummes kleines Wort . . .
So kurz und spitz. Kaum fühlte ich das Stechen.
— In solchen Fällen kann ich selten sprechen.
Drum ging ich fort.
Nun wird ein Abend wie der andre sein,
Sinntos das Worten, ziellos das Beginnen.
Leer wird die Zeit mir durch die Finger rinnen.
— Das macht: Ich weiß mich ohne dich allein.

Dementis am laufenden Band

Es ist nicht wahr, daß die mit der Einführung des Pluralwahlrechts vorgesehene Zusatzstimme für Kriegsteilnehmer nur an Militärpersonen von Major aufwärts, die am Krieg teilgenommen haben, verliehen werden soll.
Wahr ist, daß auch Hauptleute, Oberleutnants, Leutnants und bis auf weiteres sogar Feldwebel diese Zusatzstimme erhalten, sofern sie sich ehrenwürdig verpflichtet, deutschnational oder volksparteilich zu wählen.
Es ist nicht wahr, daß die Reichsregierung gegen deutschnationale Redner und Redakteure, die sie zum offenen Verfassungsbruch aufforderten, bei der Reichsanwaltschaft den Antrag auf beschleunigte Einleitung eines Landesverratsverfahrens gestellt hat.
Wahr ist, daß die Reichsregierung diese deutschnationalen Aufforderungen als überflüssig betrachtet.
Es ist nicht wahr, daß mehrere preussische Behörden bei Druckereien Dienstdrucksachen bestellt haben, die als Briefkopf bzw. Absender die Beschriftung „Königl. Preuß. Amtsgericht“, „Königl. Preuß. Katasteramt“ usw. tragen.
Wahr ist, daß Drucksachen und Formulare dieser Art von früher her noch in großen Mengen vorhanden sind und aus Sparsamkeitsgründen demnachst wieder in Gebrauch genommen werden.
Es ist nicht wahr, daß in der vorigen Woche

in allen deutschen Schlichterbezirken zusammengezogen nur fünfunddreißig Neueinstellungen von Arbeitskräften erfolgten.
Wahr ist, daß in diesem Zeitraum siebenunddreißig Arbeiter neu eingestellt und zwei entlassen wurden.
Es ist nicht wahr, daß das Exerzierreglement der Reichswehr dahingehend abgeändert werden soll, daß künftig nicht mehr mit dem linken, sondern, um der neuen Zeit Rechnung zu tragen, mit dem rechten Bein angetreten werden soll.
Wahr ist, daß auch ohne diese Maßnahme die Truppe fest in der Hand der Regierung und somit auf dem rechten Wege ist.
Es ist nicht wahr, daß gegen die Regierung wegen der Spritbeschneidung zum Benzin vor dem Landgericht Berlin Mitte ein Verfahren wegen Nahrungsmittelfälschung anhängig gemacht worden ist.
Wahr ist, daß die Regierung der Motorenindustrie den Auftrag gegeben hat, schnelligst einen Explosionsmotor zu konstruieren, der als Betriebsstoff nur Spirit verwendet, das Liter zu 3,25 Mk.
Es ist nicht wahr, daß die Regierung, wie von unverantwortlichen Elementen behauptet wird, das Volk mit Füllen ritt.
Wahr ist, daß die Regierung jede Berührung mit dem Volke, sei es auch nur per Fuß, strengstens ablehnt.

Sein Kampf

Zeitungsmeldung, 1. d. M.:
„Gegen die Behauptung einer Anzahl von Blättern, die Hinterpartei empfangen finanzielle Unterstützungen“ von der internationalen Rüstungsindustrie, hat Hitler eine einseitige Verfügung erwirkt, wonach verboten wird, die Behauptung zu verbreiten . . .“
3. d. M.:
„Gegen diese einseitige Verfügung haben die betr. Blätter Einspruch erhoben, worauf Hitler auferlegt wurde, glaubhaft zu machen, daß er von der internationalen Rüstungsindustrie keine Gelder bezieht.“
5. d. M.:
„Gegen diese Aufferlegung hat Hitler Einspruch erhoben, worauf den Blättern auferlegt wurde, glaubhaft zu machen, daß Hitler von der internationalen Rüstungsindustrie Gelder bezieht.“

15. d. M.:
„Gegen diese Aufferlegung haben die Blätter Einspruch erhoben, worauf Hitler auferlegt wurde, glaubhaft zu machen, daß er keine Gelder . . .“
20. d. M.:
„. . . hat Hitler Einspruch erhoben . . .“
Geht weiter bis 30. d. M.
Jetzt aber bringt die Blätter die Beweise bei, daß Hitler von der internationalen Rüstungsindustrie tatsächlich Unterstützungen bezieht. Die Nachricht darf verbreitet werden.
Inzwischen aber sind die Letzten, die noch kampfhaft mitgelesen hatten, in lethargischen Daurausch gefallen. Die Verbreitung der sensationellen Nachricht stützt auf allseitiges intensives Schenken. . . .

ROTSIEGEL-KRAWATTEN



DAS BESTE VON BESTEN IN WERTMESSER FÜR QUALITÄT UND GESCHMACK

Gegen üblen Mundgeruch

„56 ml nicht verfliegen, ohne Wässerung zu modieren, bei 16 bis 18 Grad Celsius. Dieser „Chlorodont“ nicht nur reine, weiche Säure befreit, sondern auch bei mit sonst üblichen Mundgeruch verbundenen, 500 mehr, die Chlorodont auf alle empfehlen.“
— gez. E. G., Silling. — Sollen Sie sich nur mit einer einzigen, billigen Stäubungsmittel und betonen Sie ausdrücklich Chlorodont-Säubmittel, Tube 90 Pf., und 80 Pf., Chlorodont-Zahnpasta 90 Pf., Zäuberkerle 54 Pf. — Preislich überzogen.

Gummi +

hygien. Art. — Preis: 5 bei Anfordung an gratis! Hygien. Institut Augsburg 7, Postfach 122.

Kleinrentende mit Segmentumschaltung
Günstigste Angebot und Vorführungskosten

TORPEDO
Fahrräder, Schreibmaschinen
WEILWECKER Akt.-Ges.
Frankfurt a. M. — Rödelsheim

PRIVATDRUCKE. GRATIS!
für Bibliophilen und Sammler durch Postfach 3401, Hamburg 25/51.

Interess. Bücher

veranschaulicht über Sexualwissenschaft, u. verwandte Fragen. Interessant, preisw. 1.50. Hermann Barzant Verlag, Berlin W 59, Invalidenstraße 11.
Formosa Akt. d. St. M. 140, 12 St. M. 3 15 Kl. Nachb. Bei Verkauft auch postfrei. M. 1,25 bei Berlin. Nachb. 20 Pf. extra. Gummi Kl. Berlin, M. 951.
Formosa Akt. d. St. M. erhalten Sie monatlich 6 Exemplare. Sie monatlich 6 Exemplare. M. 1,25 bei Berlin. Nachb. 20 Pf. extra. Gummi Kl. Berlin, M. 951.

Sittengeschichtl. Werke

teilweise, Katalog monatlich (verlassen 25 Pf. Porto). Bremen, Postf. 261.
Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ zu beziehen.

Berliner Bilder
von Karl Arnold
Kartonierte Mk. 2.—
Simplicissimus-Verlag
München 13

Berliner Tageblatt
Wirtschaftsblätter
BUREAU
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
S. GERSTMANN'S VERLAG
BERLIN W 10
DORNBENNERSTR. 7, 8 2 LUTZOW 4807/8

Die Exzerzierin!
Ein Neuenheimer über streng, moderne Erziehung, von A. v. Cassio. RM. 3.50.
„Der Backfisch“ von A. Stern. RM. 5.—. Läden über Fotos und Bücher gegen Rückporto 1 Pf. v. W. Bavel, Berlin W 50, Augsburger Straße 21.
Gummivarren, Neudittl. M. 1.50. — John Carstensen für Lagerfähigkeit. Ständliche byzantinischen Artikel. Preis: S 5 gratis druck. Gemme-Verlag, MÜNCHEN, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 5.

Schlank
wurde ich und
10 Kilo leichter
durch ganz einf. Mittel.
Welcher ich jedem ganz kostenlos mitteile, 1 Pf. 10, Ringstr. 11, Schöneberg, 11

LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABILDUNGEN,
INSERATEN
BIS
IN- UND AUSLANDES
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Republikaner
hat
Die Welt am Montag
Sie kündigt seit 38 Jahren für
Freiheit und Menschenrechte
Sie tritt in Wort und Bild ein für die
Rechte der Unterdrückten
Sie ist das Montagsblatt der Republikaner, die den Staat von Weimar ausgetreten wollen zu einem freien Volkstaat der Arbeit
Abonnementpreis durch die Post monatlich 80 Pf. Einzelnummer in Berlin 15 Pf., auswärts 20 Pf. Von Verlage Republikaner vom Verlag
Die Welt am Montag G. m. b. H., Berlin SW 68
Alexandrinestraße 110

(Dago)

Lieber Simpl.!

Max Reinhardt war mügestimmt.
„Lieber Freund“, sagte er zu Klöpfer. „Sie müssen viel mehr Ausdruck in Ihre Stimme legen. Kürzlich hat Jannings abends in einem Restaurant die Speisekarte so vorgelesen, daß uns allen Tränen in die Augen stiegen.“
„Er wird die Preise mitgelesen haben!“ meinte Klöpfer trocken. m-d

Bei seinem Aufenthalt in Wien lernte Maurice Chevalier eine prominente Wiener Filmkollegin kennen, ein reizendes Persönchen, dessen ewig lächelndes Antlitz in allen deutschen Magazinen und Wochenschriften zu Hause ist.
Man unterhielt sich, man plauderte über allerlei, da fragte plötzlich die Filmdiva: „Sagen Sie mir, Chevalier, für welche Zahnpastenfirma lächeln eigentlich Sie immerfort?“ sp.

Der heutzutage mit Recht leider wieder so populäre Graf Mucki saß mit einem Bekannten im Café.
„Passens auf“, sprach er. „Ich will Eahna mal ein Rätsel aufgeben. Es ist ein Vogerl, is schwarz, hat zwei Beinler, sitzt auf einem Baum und macht „ab-rab“. Was is des?“
Der Bekannte, spontan: „Was soll das wohl sein? Natürlich ein Rabel!“
Darauf Graf Mucki, empört und aufs tiefste verletzt: „Ah, gehns! Sie habens schon gekannt!“

Ein Auto fährt auf dem Römerberg in Frankfurt am Main vor. Zwei Amerikaner sitzen darin.
„Wo sind wir, Tommy?“ fragt der eine.
Der andere blättert in seinem Baedeker, sucht eine Weile und erklärt dann: „Auf Seite 254.“ „All right“, erwidert der andere, „dann wollen wir weiter fahren. Wir müssen heute noch bis Seite 278 kommen.“

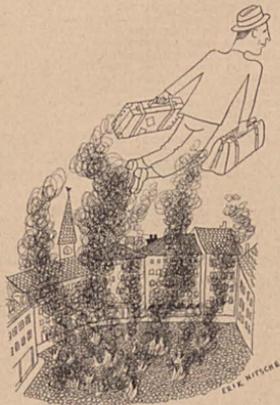


„Hach ja, Fritz: Starke Hand rettet das Land!“

Die Schlupf hose / Von Trim

Auf dem Principe in Genua — das ist der Hauptbahnhof — verlor eine vor mir gehende Dame plötzlich die Schlupf hose. Es war eine korpolente Dame, und sie trug zwei Gepäckstücke, die sie um keinen Preis aus der Hand geben mochte.
Was tun?
Die Dame echaufferte sich nicht eben sehr — wenn ihr auch wenig angenehm zumute war. Sie gab einen Ton von sich — etwa wie eine gemächlich rangierende Lokomotive — und wartete das Weitere ab.
Die Schlupf hose hing sozusagen in der Luft. Sie war türkisfarben — meine Lieblingscouleur; ich hätte schon aus diesem Grunde gern eingegriffen. Aber als Ausländer soll man sich nie überstürzen. Auch ich wartete das Weitere ab.
Was geschah?
Zwei junge Karabinieri schritten herbei. Einer faßte das frivol unternehmungslustige Objekt behutsam auf der einen, der zweite faßte es auf der andern Seite an. Genug — sie hielten „sie“. Dem Äußersten war amtlich vorgebeugt.
Die Dame, nunmehr jeder Besorgnis um ihre Gepäckstücke ledig, stellte die Sachen

hin und schickte sich an, selbst die Initiative zu ergreifen. Indessen ging das nicht so ohne weiteres. Ein sprechender Blick auf die Karabinieri wirkte Wunder. Einer der pflichtbewußten Jünglinge schlug sich triumphierend mit der Hand an die Stirn und flüsterte mit dem andern. Sie schritten zum Eingang der Bahnhofswirtschaft, ergriffen die dort überflüssig herumstehende spanische Wand, schlepften sie herbei und stellten sie um die korpolente Dame. Während des weiteren Vorgangs im Innern bewahrten sie draußen ernsthaft Haltung — wie es sich für Beschützer des Staates schickt.
Auch in Deutschland gibt es liebenswürdige Polizeioorgane. Immerhin hätte ich mir den Vorgang in Deutschland nicht ganz so denken können.
Stellen Sie sich vor: Welches Dilemma! Die Beamten sollen das schutzbedürftige Publikum vor jeder Ungehörigkeit bewahren — gut. Dürfen sie sich dabei aber durch den Anblick solcher Dinge selbst in die Gefahr sittlicher Verwilderung begeben?
Das ist in Deutschland die Frage. Die Italiener sind da viel frivoler.



Der Mann, dem der Boden zu heiß wurde.



„Sie wollen Goethes Geist sein? Das ist Schwindel! Goethe hat doch nicht sächsisch gesprochen.“ – „Heeren Se mal, wenn'ch doch da driem eegal mit Nietzschen un Richard Wagnern Schkat kloppen muß, da hab'ch mersch ähm ankehnd.“



„So, Kinners, und nu feste Wiederbelebungsversuche jemacht — es könnte doch noch 'n kleener Steuerzahler sein!“

Mei Ruah!

Während der „Spartakisten“herrschaft bestand in G. das ganze Polizeiaufgebot aus einem dicken Wachtmeister. Daß in jener unruhigen Zeit der Wachtmeister eine sehr begehrte Persönlichkeit war, ist nicht weiter verwunderlich. Um so mehr wunderte ich mich, als ich ihn eines Tages längs der Würrn spazieren sah. Auf meine Frage, ob er denn jetzt Zeit habe spazieren zu gehen, antwortete er mir: „Ja mei, den ganzen Tag leit auf der Station dös Telefon, do kemmat i ja überhaupts nimma zu meina Ruah.“

Ende November

Die Pappeln vorm Fenster sind grün gewesen. Jetzt sind sie graue und rauhe Besen. Was kann der Weise darous erlesen?

Man hat nun lange gepappelt, uns hinvertröstet und hervorappelt. Wir haben lange genug gesappelt.

Man soll uns nicht weiter mit Phrasen schrauben. Wir wollen Taten, an die wir glauben. . . Her mit den Besen, um auszusauben!

Kaleföskr

Mehr Licht . . .

Weimar. Wir stehn vor dem Sterbezimmer Goethes. Kaum zwei Schritte vor uns der Lehnstuhl, in dem ein Jahrhundert zuvor der Einmalige, Große sanft verschied. Wir stehn bewegt, keiner von uns spricht ein Wort. Da quillt aus dem Hintergrund ein fettes, beringses Weib heran, hebt ein Lorgnon, überblickt sekunden-schnell den dämmernden Raum, um sich mit ranziger Stimme an den ankeuchenden Gatten zu wenden: „Näl — Hier hätt' ich nit gewohnt habe möge! — Kä Elektrisch und kä Kommfort!? Nää . . .!“ John Förste

Hilde ist ebenso jung wie naiv — das heißt ebenso fortgeschritten wie raffiniert. Für mich hat sie ein Faible. Das graue Schläfenhaar — Sie verstehen! Aber natürlich in allen Ehren.

Hilde ist eifersüchtig wie der Teufel. (Wieso ist übrigens der Teufel eifersüchtig — wo er doch alle in der Tasche hat? Das nebenbei.)

Wenn ich zu Ruth liebenswürdig bin, bereitet sich bei Hilde eine Katastrophe vor. Die Krallen kommen wie von selbst aus ihren Samtpfötchen. Sie faucht. Es ist nicht gut Kirschen essen mit Hilde, wenn

sie eifersüchtig ist. (Aber wenn sie es einmal nicht ist, fühlt sie sich auch nicht wohl.) Gestern hatte ich Grund, sie zu beschwichtigen. Weiß der Henker, ob ich in diesem pädagogischen Bestreben um einen Grad zu weit gegangen bin. Sie sah mich strafend an. Ihre Augen sprühten Funken.

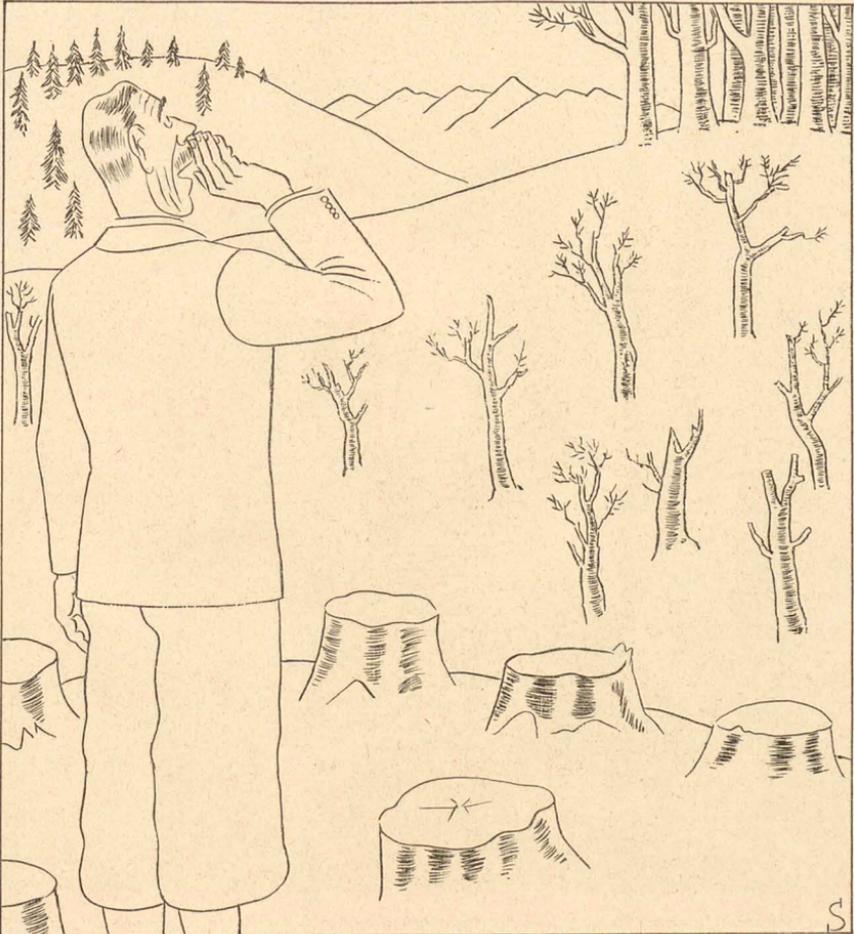
„Peter —?“ sagte sie.
Ich streichelte ihre heißen Backen: ich machte mich ganz klein und flötete:
„Hilde — dir werde ich nie zu nahe treten!“
In diesem Augenblick ging Ruth vorüber

und schmiß einen Blick, der nicht nur mich erbeben ließ.
Sondern auch Hilde.
Ich hatte den Arm um ihre Taille; ich fühlte das dringende Bedürfnis, sie zu beschwichtigen.

„Hilde“, wiederholte ich weich (und bombardierte Ruth zugleich mit einem kühnen Blick) — „gewiß und wahrhaftig, Hilde — dir werde ich nie zu nahe treten!“
Da bockte Hilde wie ein Pferdchen der Sintenis und stampfte auf und schlug aus und sagte spitz: „Warum eigentlich nicht?!“

Papen und das deutsche Echo

(E. Schilling)



„Fatal, immer wenn ich rufe ‚Ihr braucht einen Diktator‘, antwortet das Echo nur ‚Tor, Tor, Tor!‘“

Der neueste Bracht-Erlass

(E. Thöny)



*Als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung der Prostitution soll in Zukunft den höheren Mädchenschul-
klassen durch nächtlichen Anschauungsunterricht demonstriert werden, daß das Laster nicht nur un-
moralisch, sondern auch unrentabel ist.*